

Ansprache von Pfarrer Josef Mohr beim Festakt der Einweihung am 27. Mai 1987

Im Jahre 1976, als in der Pfarrei das Thema »Gemeindezentrum« erneut zur Sprache gebracht und danach konkret in Angriff genommen wurde, erschien ein Apostolisches Schreiben Pauls VI. über die Evangelisierung. Damals wurde diese Enzyklika kaum beachtet; heute erscheint sie geradezu als prophetische Zeitansage: »Evangelii nuntiandi« – so Anfang und Titel dieses päpstlichen Dokumentes – ist heute in unserer Kirche, auf Pastoralkonferenzen, Priestertagen und Fortbildungsangeboten für Pfarrgemeinderäte usw. in aller Munde. Dieser vielfach verkannte und unterschätzte Papst Paul VI. hatte tatsächlich die »Zeichen der Zeit« und den Standort der Kirche in der modernen Welt erkannt und die Evangelisierung als eigentliche Aufgabe der Kirche wiederentdeckt: »Wir wollen erneut bekräftigen, daß die Aufgabe, allen Menschen die Frohbotschaft zu verkünden, die wesentliche Sendung der Kirche ist; eine Aufgabe und Sendung, die die umfassenden und tiefgreifenden Veränderungen der augenblicklichen Gesellschaft nur noch dringender machen. Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität (EN 14).

Wenn wir im Folgenden danach fragen, welche Absicht und welches Ziel unsere Kirchengemeinde mit der Errichtung dieses Gemeindezentrums verfolgt, dann nehmen wir bewußt dieses Stichwort »Evangelisierung« auf, weil darin jenes Grundanliegen zum Ausdruck kommt, das die Pfarrei seit mehr als einem Jahrzehnt beschäftigt und schließlich zum Bau des Pater-Delp-Gemeindehauses geführt hat. Wir haben es nicht nur für die bereits bestehende Gemeindearbeit gebaut, wiewohl diese seit Jahren unter gehöriger Raumnot leidet. Wir beabsichtigen einen missionarischen Vorstoß in jene Bereiche unserer Gemeinde, die wir bislang nur schwer erreichen und mit dem Evangelium in Berührung bringen konnten. Dabei liegt uns

besonders die Jugend am Herzen, die in einer »nachchristlichen« Gesellschaft aufwächst und deren Hineinwachsen in die Glaubensgemeinschaft nicht mehr, wie früher, von einer noch weitgehend christlich geprägten Gesellschaft gestützt wird.

Überhaupt war dies die große Ermutigung, die der damalige Papst an die katholische Christenheit ergehen ließ: Das Ernstnehmen der tatsächlichen Bedingungen, unter denen heute die Kirche ihre Sendung wahrzunehmen hat. Wir müssen den Mut haben, genau hinzuschauen, in welcher gesellschaftlichen Situation – zum Beispiel hier in Hemsbach – der christliche Glaube verkündet und gelebt wird. Nicht wegen der Wahrnehmung des Sturms auf dem See wurden die Apostel von Jesus gerügt, sondern wegen der Angst vor dem Sturm: »Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben (Mk 4,40). Wenn wir also Angst vor dem Hinschauen hätten, würden wir nur zeigen, wie wenig wir unserem Glauben zuzutrauen wagen.

Was also erkennen wir bei näherem Hinsehen auf unsere Gesellschaft und ihr Verhältnis zu Glaube und Kirche? Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir wieder Kirche in der Diaspora, in der Zerstreuung, in der Minderheit geworden sind. Ich meine nicht die konfessionelle Minderheit, in der sich die Katholiken Hemsbachs zwar auch, wenn auch nur in geringem Maße, befinden. Vielmehr befinden wir uns mit allen gläubigen Christen – auch aus den anderen Konfessionen – in der Diaspora einer säkularisierten, d. h. weltlich gewordenen Welt, in einer Gesellschaft, die nicht mehr vom christlichen Glauben und seinen Ausdrucksformen geprägt ist.

»... denn sie hatten Gegenwind.« (Mk 6,48). Das ist die ganze natürliche, um nicht zu sagen, wünschenswerte Wetterlage für das »Schiff, das sich Gemeinde nennt«. Die Diaspora ist wieder – wie in den Anfängen der Kirche – der Normalzustand der Kirche geworden. Das zu sehen und nüchtern einzuschätzen, müssen wir wieder neu lernen nach einer langen Zeit der volkskirchlichen Situation in unserem Land. In der Kirche fing alles damit an, daß einer sagte: »Geht hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!« (Mk 16,15). Die Diaspora, die Zerstreuung in alle Himmelsrichtungen, ist also offenkundig von Gott gewollt und zwar nicht nur so nebenbei; vielmehr ganz ausdrücklich von Jesus, dem Stifter und Herrn der Kirche, gewollt, weil sie die Voraussetzung dafür ist, daß der Samen des Wortes Gottes weit gestreut aufgehen kann. Nur auf diese Weise hat das Evangelium seinen Weg gemacht und auf diese Weise wird es auch weiterhin seinen Weg machen. Diese Chance hat unsere Gemeinde erkannt und muß sie noch mehr nützen. Diese Erkenntnis, daß wir als Christen wieder eine weltanschauliche Minderheit geworden sind, muß demnach nicht zu Resignation und Verzagtheit führen. Im Gegenteil: Wir vertrauen der Kraft des Evangeliums, das in diesem Pater-Delp-Gemeindehaus mit großer Zuversicht verkündet und in einer missionarisch ausgerichteten Gemeindearbeit wirksam werden soll. Alfred Delp hat in der letzten Meditation, die er vor seiner Hinrichtung zum Pfingsthymnus »Komm Heiliger Geist« schrieb, dies so formuliert: »Die Verwirklichung vieler Wunder und Gnaden Gottes hängt von dem

Vertrauen ab, mit dem sie erwartet und erbeten werden ... Man muß sich auf jeden Fall in die Verfassung bringen, daß die Dinge nicht daran scheitern, daß wir sie Gott nicht zugetraut haben.« (Gesammelte Schriften 4, Seite 305).

Der Gegenbegriff zu »Diaspora« ist »Versammlung«. Zur Zerstreuung gehört als Gegenbewegung die Versammlung, die genauso wesentlich ist für die Kirche und Gemeinde am Ort. »Wie das Losgehen zur Kirche gehört, so auch das Sich-Versammeln im Sieben-Tage-Rhythmus: am Tag des Herrn, zum Mahl des Herrn. Missio und communio (Sendung und Gemeinschaft) bilden eine Einheit. Das müssen wir wieder neu lernen, daß Kirche immer beides ist: Losgehen und Zusammenkommen. Die Kirche ist nicht zuerst für sich selbst da, so wie auch Licht und Salz und Sauerteig ja nicht für sich da sind, sondern, damit sie anderen Leuchte, anderen Würze, wieder anderen Beständigkeit geben. Die Reich-Gottes-Gleichnisse Jesu machen das deutlich. Der Herr traut seiner Kirche durchaus Diaspora von vornherein zu. Diaspora heute ist also kein Unglücksfall, sondern Regelfall. So wie der Herr seine Kirche in die Diaspora schickt, so ruft er sie in seine Gemeinschaft. Der Tisch und das Mahl des Herrn hier – die Straße und die Zerstreuung dort gehören untrennbar zusammen.« So sagte Professor Dr. G. Bitter auf der Dekanekonferenz Ende September 1986 in Freiburg. Und er fuhr fort: »Wir träumen heimlich oder offen noch immer vom geschlossenen katholischen oder doch wenigstens christlich geformten Leben. Es tut uns einfach weh, wenn es läutet, aber sich sonst nichts regt; wenn der Angelus nur noch Wohlklang, Glockengeläut hervorbringt, aber kein Gebet mehr.«

Ich denke, daß unsere Pfarrgemeinde dabei ist, diesen Traum aufzugeben, um sich nüchtern der Wirklichkeit – als Anruf Gottes an uns – zu stellen; jener Wirklichkeit, wie sie sich der Kirche in dieser Stadt und in diesem Stadtteil darbietet. Wenn die Menschen nicht mehr zur Kirche kommen, muß die Kirche (wieder) zu den Menschen kommen. Natürlich werden wir auch in Zukunft all die Gelegenheiten wahrnehmen, die uns aus der Zeit der Volkskirche geblieben sind: die Tatsache etwa, daß hier in Hemsbach noch alle katholischen Kinder zur Erstkommunion gehen; daß die meisten Brautpaare noch um die kirchliche Trauung bitten und sich jeder Katholik auf alle Fälle kirchlich beerdigen lassen will. Auch das sind Chancen für die Evangelisierung, die nicht vertan werden dürfen. Wenn Paul VI. in der erwähnten Enzyklika den »Bruch zwischen Evangelium und Kultur ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche« (EN 20) nennt, dann sollten wir alles unternehmen, um die Berührungspunkte zwischen der Kultur der Menschen und der Kirche zu Berührungspunkten des Evangeliums mit den Menschen zu machen. Wir werden aber auch behutsam darangehen, ein Gemeindeleben aufzubauen, das der Tatsache Rechnung trägt, daß viele getaufte Christen erst noch einen Zugang zum Leben der Kirche finden müssen, deren Predigt für sie vielfach den Charakter der Erstverkündigung hat. Dazu ist es notwendig, daß wir, als sogenannte Kerngemeinde, zunächst unseren eigenen Glauben vertiefen und immer besser kennenlernen, um ihn weiterzugeben und glaubwürdig bezeugen zu können. »Die Kirche, Trägerin der

Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren. Als Gemeinschaft von Gläubigen, als Gemeinschaft gelebter und gepredigter Hoffnung, als Gemeinschaft brüderlicher Liebe muß die Kirche unablässig selbst vernehmen, was ihr Glaube ist, welches der Grund ihrer Hoffnung und was das neue Gebot der Liebe ist ...« (EN 12). Was gemeint ist, singen wir in einem unserer beliebten, modernen Kirchenlieder: »Herr, erwecke deine Kirche und fange bei mir an!«

Damit ist eigentlich schon in etwa umschrieben, was in diesem neuen Gemeindehaus geschehen soll; nicht in erster Linie das, was andere auch und oft viel besser können: Unterhaltung, Freizeitbeschäftigung, Feste. All das wird hier selbstverständlich auch stattfinden und Ausdruck christlicher Freude und Gemeinschaft sein. Hier muß vor allem das unterscheidend Christliche zum Tragen und zum Vorschein kommen: Gottesdienst und Gebet, Bibelarbeit, Glaubensgespräche, religiöse Erwachsenenbildung und nicht zuletzt eine Jugendarbeit, die Kinder und Jugendliche mit dem Wort Gottes und dem Glauben der Kirche in Kontakt bringt. In diesem Gemeindehaus soll sich eine Gemeinde formieren, die angesichts der unterschiedlichen Glaubenssituationen und Glaubensstufen allen ihren Mitgliedern Raum bieten will, ohne den Anspruch aufzugeben, daß die Feier der Eucharistie die Mitte der Kirche ist, zu der sie alle hinführen will, die mit ihr in Kontakt kommen. Wir werden uns also bemühen, diesem Pater-Delp-Gemeindehaus ein deutlich kirchliches Profil zu geben und werden zunächst etwas zurückhaltend sein mit der Belegung durch außerpfarrliche Gruppen und Veranstaltungen. Daß dies ein offenes Gemeindehaus ist, muß sich vor allem dadurch zeigen, daß jedermann hier willkommen ist, zu unseren Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen Zutritt hat, und wir uns aufrichtig um jeden bemühen, der noch mit einer gewissen Vorsicht und Skepsis auf die Gemeinde zukommt.

Was sich von selbst versteht, ist unsere erklärte Absicht, das Pater-Delp-Gemeindehaus auch zu einem Zentrum ökumenischer Begegnungen und Zusammenarbeit zu machen. Im Bemühen um die »Evangelisierung« fühlen wir uns den »evangelischen« Mitchristen zutiefst verbunden und wollen auch weiterhin gerade darin von ihnen lernen. In den vergangenen Jahren hat sich hier in Hemsbach eine überaus lebendige und tragfähige Beziehung zwischen den großen Konfessionen entwickelt, die wir nicht mehr missen wollen. Dies ist um so erfreulicher, weil wir aus der Geschichte dieses Ortes wissen, wie tief jahrhundertlang die Gegensätze und gegenseitigen Verunglimpfungen waren. In der unrühmlichen Zeit des Konfessionalismus haben die Spannungen und Streitigkeiten zwischen den Konfessionen das Gemeinwesen des alten Ortes mancherlei Zerreißproben ausgesetzt. Auch heute noch gibt es alte Vorurteile und Abgrenzungen, die sich hartnäckig halten und interessanterweise gerade von denen gepflegt zu werden scheinen, die weder zur einen noch zur anderen Kirche eine wirkliche Beziehung haben. Die Trennung verläuft heute nicht mehr so sehr entlang den überkommenen Konfessionsgrenzen, sondern geht quer durch alle Gemeinden und scheidet religiös Gleichgültige und

Kirchendistanzierte auf der einen, Engagierte und am Gemeindeleben Interessierte auf der anderen Seite. Wir haben gar keine andere Wahl, als uns immer mehr zusammenzuschließen und kennenzulernen, um gemeinsam dem Unglauben und der Entfremdung von der Kirche Jesu Christi mit einem kraftvollen Zeugnis dessen, was uns zutiefst verbindet, zu begegnen. Alfred Delp schreibt: »Die Menschen sind innerlich zerrissen, weil sie keinen Mittelpunkt mehr anerkennen, aus dem sie leben ...« Dieser Mittelpunkt ist für uns Christen Jesus Christus und sein Evangelium. Je näher wir ihm kommen, je mehr werden wir – wie die Speichen eines Rades – im Streben zur Mitte hin einander näherkommen.

Daß wir diesem Gebäude den Namen Alfred Delps gegeben haben, geschah ja nicht zuletzt deshalb, weil die zweite evangelische Pfarrgemeinde – in Hemsbach-West – den Namen Dietrich Bonhoeffers trägt. Auch Bonhoeffer war – als hervorragender Kopf der bekennenden evangelischen Kirche – wie Pater Delp ein Opfer der Hitler-Diktatur geworden. Die heutige Ökumene in Deutschland verdankt ihre Hoffnung nicht zuletzt dem gemeinsamen Zeugnis dieser Männer und Frauen, die in diesen Jahren der Schreckensherrschaft und Gottlosigkeit als Christen verschiedener Konfessionen zusammengestanden sind und als Bekenner ihr Leben gewagt haben für ein besseres Vaterland, vor allem aber für eine glaubwürdigere Kirche. Wir können jedoch nicht auf der einen Seite an den kirchlichen Widerstand im Dritten Reich erinnern und andererseits ignorieren, daß es auch heute wieder einen Zusammenhang von Unglaube und Grundwerteverfall in unserem Lande gibt. Auch mit solchen Problemen werden wir uns in diesem Pater-Delp-Gemeindehaus auseinandersetzen müssen, und wir tun gut daran, gesellschaftlichen Fragen nicht dadurch auszuweichen, daß wir uns in ein neues kirchliches Ghetto, in reine Innerlichkeit und in ein vermeintlich unpolitisches Gemeindeleben zurückziehen. Mit der Wahl des Namens von Alfred Delp haben wir auch eine Entscheidung gegen die Verdrängung der jüngsten Unheilsgeschichte unseres Volkes getroffen. Was dies für heute und die Zukunft bedeutet, habe ich bereits beim Festakt zur Namensgebung am 6. Oktober 1985 so umschrieben: »Es genügt keinesfalls, zum Gedächtnis an Alfred Delp dieses Haus nach ihm zu benennen. Hier muß sein Vermächtnis, d. h. sein Bekennermut, sein wacher politischer Geist, sein Gerechtigkeitssinn, seine Standhaftigkeit dem Unrecht gegenüber, sein Gottvertrauen, seine Treue zur Kirche, sein Glaubensgeist lebendig werden. Hier müssen sich einmal Christen versammeln, die – wie Pater Delp – lieber Gewalt erleiden als Gewalt anwenden, sich jedoch mit allen erlaubten Mitteln gottwidrigen und menschenverachtenden Systemen in den Weg stellen, wie es Alfred Delp mutig getan hat.«

Unsere Pfarrgemeinde hat dieses neue Gemeindehaus mit einem ungeheuren Kraftakt an Zeit, Energie und Geld erstellt. Der Beitrag von Roland Richter in dieser Festschrift beschreibt den schwierigen Weg, der schließlich zum Tag der Einweihung geführt hat. Die Widerstände, auch in der eigenen Gemeinde, waren nicht leicht zu überwinden. Hartnäckig hielt sich das Gerücht, hier solle auf Dauer eine

zweite katholische Gemeinde entstehen, beziehungsweise ein Gemeindezentrum nur für den Westteil der Pfarrei. Andere befürchteten, die Pfarrkirche und das bisherige Gemeindezentrum würden langsam aber sicher ausrangiert und vernachlässigt werden. Weder das eine noch das andere war beabsichtigt oder wird in Zukunft geschehen. Das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg hat von allem Anfang an keinen Zweifel daran gelassen, daß an eine zweite Pfarrei oder Kuratie nicht zu denken ist und daß sich an die Genehmigung des Bauvorhabens keine personellen Erwartungen bezüglich eines zweiten Seelsorgers für Hemsbach knüpfen lassen. Bereits mit Erlaß vom 16. September 1978 war die klare Vorgabe gemacht worden, daß es sich hier um den Bau eines »Gemeindezentrums für die Gesamtpfarrei« handelt, das für den Westteil der Pfarrei die »Funktion eines gottesdienstlichen Nebenzentrums« übernehmen solle. Kurzum: Wir bleiben auch in Zukunft *eine* Gemeinde, die, um das von mir mehrfach verwendete Bild einer Ellipse aufzugreifen, künftig zwei »Brennpunkte« haben wird: Die Pfarrkirche mit den dazugehörigen Gebäuden und nun das Pater-Delp-Gemeindehaus mit seiner Kapelle. Die zukünftige Struktur der Pfarrgemeinde ist damit offenkundig: Gottesdienstlicher Mittelpunkt ist und bleibt die St.-Laurentius-Kirche; Zentrum der Gemeindearbeit wird das Pater-Delp-Gemeindehaus – wobei die bisherigen Räumlichkeiten im alten Ortskern weiterhin eine sinnvolle Nutzung erfahren, so wie andererseits auch im neuen Gemeindehaus Gottesdienste stattfinden werden. Daß damit auf den Pfarrer und seine Mitarbeiter eine enorme Mehrbelastung zukommt, ist augenfällig. Mit Gottes Hilfe werden wir es schaffen. Sein Geist wird unter uns neue Kräfte und Verantwortung für die Gemeinde erwecken, damit wir immer mehr von einer versorgten zu einer selbstsorgenden Gemeinde werden.

Unsere Pfarrgemeinde verfügt ja über viele Gaben und Begabungen, Mitarbeiter und Dienste. Das hat sich in den letzten Jahren gezeigt, in denen vieles von dem vorbereitet werden konnte, was sich bald in diesem Gemeindezentrum abspielen wird. Schon lange machten wir uns im Pfarrgemeinderat und in den anderen Mitarbeiterkreisen darüber Gedanken, wie dieses Haus genutzt werden kann und welche Chancen sich für die künftige Gemeindearbeit daraus ergeben. Viele Gruppen und Gemeinschaften warten darauf, sich hier entfalten zu können. Vor allem aber mußten die planerischen und finanziellen Weichen gestellt werden. Ich denke an die vielen Sitzungen im Pfarrgemeinderat, die nach außen hin so unscheinbare, ja undankbare Arbeit des Stiftungsrates, an die Leistungen des Fördervereins, an den Einsatz der Mitarbeiter bei Gemeindefesten und sonstigen Aktionen zur Beschaffung des notwendigen Eigenkapitals. Gerade die immer größer gewordene Spendenfreudigkeit in der Gemeinde hat gezeigt, daß die Mehrzahl der am kirchlichen Leben interessierten Katholiken Hemsbachs das neue Gemeindehaus angenommen und sich auf seine Vollendung gefreut hat. Wir sind stolz darauf, daß es uns gelungen ist, in wenigen Jahren nahezu den gleichen Betrag an Eigenmitteln durch Spenden und Aktionen aufzubringen, den wir von der Stadt Hemsbach als Zuschuß erbeten und schließlich auch erhalten haben. Am Tag der Einweihung stat-

ten wir dem Bürgermeister und dem Gemeinderat der Stadt Hemsbach den gebührenden Dank für diese beispiellose Unterstützung ab. Sie werden mit Genugtuung die durch das Pater-Delp-Gemeindehaus erreichte Aufwertung des Stadtteils in Hemsbach-West und die Verbesserung seiner Infrastruktur registrieren. Unser Dank gilt aber nicht minder dem Erzbistum Freiburg, das uns durch die Bereitstellung erheblicher Haushaltsmittel den größten Zuschuß gegeben hat. Wir sagen Dank allen Spendern und Stiftern der Pfarrgemeinde und allen Hemsbacher Bürgern, die uns bei unseren Gemeindefesten, bei der Haussammlung im Jahre 1985 und bei anderen Gelegenheiten unterstützt haben. Unser Dank gilt ferner dem Erzbischöflichen Bauamt in Heidelberg für die Planung, vor allem aber unserem Architekten Herrn Gerhard Wolf, der die Bauleitung übernommen hatte und uns weit über seine vertraglichen Pflichten hinaus bei der Erstellung und Ausstattung dieses Bauwerks geholfen hat. Erwähnt sei auch die gelungene Arbeit des Garten- und Landschaftsarchitekten Robert Deckert und die Mithilfe der Verrechnungsstelle Heidelberg. Besonderer Dank gebührt jedoch all den Männern und Frauen in der Gemeinde, die zum Teil schon lange vor meiner Zeit hier in Hemsbach und mit meinem Vorgänger Pfarrer Fackler unbeirrbar für die Verwirklichung des Gemeindezentrums gearbeitet, ja gekämpft haben. Das Werk ist gelungen, und wir danken Gott, daß der Bau ohne Zwischenfälle und Unfälle vollendet werden konnte. Möge das Pater-Delp-Gemeindehaus nun die Erwartungen erfüllen und zu einer Stätte des Gebetes und der Begegnung werden und den Willen unserer Pfarrei unter Beweis stellen, sich auch in Zukunft den Aufgaben und Erfordernissen der Zeit zu stellen.

Bei seinem ersten Besuch in Deutschland im Jahre 1980 sagte Papst Johannes-Paul II. am Grab des Heiligen Bonifatius in Fulda zu den Vertretern der katholischen Verbände: »Viele sagen, die Geschichte des Christentums neige sich ihrem Ende zu. Ich sage Euch: Diese Geschichte soll in Eurem Land jetzt neu beginnen, und zwar durch Euch, durch Euer im Geist des Heiligen Bonifatius geformtes Zeugnis!« Das soll auch für den neuen Anfang gelten, den unsere Pfarrgemeinde mit der Einweihung dieses Gemeindezentrums gesetzt hat: Die Geschichte des katholischen Christentums hier in Hemsbach möge neu beginnen, und zwar durch uns, durch unser im Geist des Heiligen Laurentius und Pater Alfred Delps geformtes Zeugnis! Gott gebe uns die Kraft dazu und seinen Segen.